

Vasić irrt, wenn er meint, daß nur die Prähistoriker diesen Ergebnissen seiner Forschungen nicht recht beipflichten werden. In noch höherem Grade werden die klassischen Archäologen und Althistoriker ebenso wie alle die, die nur einigermaßen des Denkmälerbestandes des klassischen Südens und Südosteuropas kundig sind, erstaunt sein, was ihnen hier von einer naiven Phantasie geboten wird. Daß bei der kaum mehr zu überblickenden Fülle des Fundmaterials aus allen Teilen des altweltgeschichtlichen Kreises solche Ansichten Anspruch erheben, überhaupt ernst genommen zu werden, ist ganz unverständlich. Schon vor einem halben Jahrhundert hätte man derartiges als völlig untragbar ablehnen müssen. Nach alledem darf die Vorgeschichtsforschung nur wünschen, daß eine jüngere Generation in Jugoslawien einmal Gelegenheit findet, an diesem für die Vorzeit Südosteuropas so einzigartigen Platze durch wissenschaftlich-systematische Grabungsarbeit das leider hier Versäumte endlich nachzuholen.

München.

Paul Reinecke.

Dorin Popescu, Die frühe und mittlere Bronzezeit in Siebenbürgen. Biblioteca Muzeului National de Antichitati din Bucureşti Bd. 2. 1944. 147 S., 59 Abb., 15 Taf.

Dem Werk des schon bekannten rumänischen Forschers liegt eine Dissertation zu Grunde, die vor Jahren der Phil. Fakultät der Universität Bukarest vorgelegt wurde. Sie stellt mehr eine Zusammenfassung des Standes der Forschung dar als eine neue ausschöpfende Veröffentlichung des vorhandenen Materials. Damit ist verbunden, daß die Arbeit ein gutes Referat der bisherigen Veröffentlichungen und Auseinandersetzungen und weniger der Versuch zu einer Neuordnung ist. Glücklicherweise wurden auch Gebiete einbezogen, die außerhalb des eigentlichen Siebenbürgens liegen, wie das rumänische Banat, das Kreischgebiet und das Maramureschgebiet, also praktisch der gesamte westrumänische Raum, wodurch das Werk über die bisherigen Arbeiten über Siebenbürgen wesentlich hinaus geht.

Nach einer Einleitung, in der die gesamten bedeutenderen Veröffentlichungen aufgeführt sind, folgt ein Kapitel über die Versuche der chronologischen Gliederung der siebenbürgischen Bronzezeit. Es werden die bekannten Ansichten von P. Reinecke, I. Undset, L. Pigorini, K. v. Miske, V. G. Childe und F. v. Tompa wiedergegeben, wobei Verf. sich mit Recht für die Chronologie von Reinecke entscheidet. Im 3. Kapitel wird ein guter Überblick über die Stein- und Kupferzeit gegeben, wobei deutlich die Unsicherheit der Forschung zum Ausdruck kommt. In einem anschließenden Aufsatz sind die Kupferäxte behandelt, zuerst knapp die querschneidigen und anschließend die einschneidigen Schaftlochäxte, ohne daß neuere Gesichtspunkte gewonnen werden konnten. Die Unsicherheit ihrer kulturellen Zugehörigkeit wird hierbei noch einmal klar. Im 4. Kapitel wird die Schneckenbergkultur behandelt, wobei sich Verf. auf die Ergebnisse von A. Prox stützt und sie in drei Stufen (A—C) einteilt, von denen die Auscheidung der letzten unsicher bleibt. Wertvoll ist die Beobachtung, daß die Glinaii-Kultur J. Nestors mit der B—C-Phase der Schneckenbergkultur sowie mit Periam und Monteoru gleichzeitig ist und in Ariusd über den Schichten mit bemalter Keramik liegt, wodurch eindeutig für die Cucuteni B- und Gumelnitzakultur, mindestens in Rumänien, ein Endpunkt gegeben ist. Auf typologischem Wege werden die Beziehungen der A-Stufe mit der Trichterbecherkultur (ältere Ganggräberzeit) und der Kammkeramik (Cucuteni C) hergestellt. Bei der B-Stufe geschieht dasselbe mit den Kulturen von Aichbühl, Mondsee, Baden, Bodrogeresztur und der Schnurkeramik. Die C-Stufe wird mit frühem Aunjetitz, Toszeg-A, Perjam und Monteoru verglichen. Im 5. Kapitel behandelt Verf. die Perjam-Pecicakultur, die für den erforschten Raum eigentlich eine Randkultur darstellt und mit der Schneckenberggruppe z. T. gleich-

zeitig ist. Es werden dann ausführlich die Ausgrabungsergebnisse M. Roskas auf dem Schanzhügel von Perjam und bei der „großen Schanze“ bei Pecica-Rovine besprochen. Dann finden die Ausgrabungen des Verf. von 1943 (Taf. 7) am letzteren Fundort Erwähnung; ein ausführlicher Bericht wird für die Zeitschrift *Dacia* in Aussicht gestellt. Anschließend kommen die reichen Funde von dem Gräberfeld von Beba-Veche zur Sprache, wo 26 Flachgräber mit reichen Beigaben an Gold, Muscheln usw. gefunden wurden. Mit Recht weist Verf. V. Parvans Datierung dieser Gräber in die Hallstattzeit zurück und schreibt sie der Perjamoskultur zu. Er vergleicht sie mit Gräbern dieser Kultur aus der Umgebung von Szeged, mit denen sie zahlreiche Übereinstimmungen in ihren Schmucksachen zeigen (Fayenceperlen, Muscheln, Schnecken, Noppenringe, Ösenhalsringe). Anschließend werden noch die Metall- und Kleinfunde aufgezählt, unter denen die Fayenceperlen aus chronologischen Gründen besondere Erwähnung verdienen. In einem Extraabschnitt gibt Verf. über die verschiedenen chronologischen Ansichten ein ausführliches Referat. Bedauerlicherweise entscheidet er sich gegen die Annahme Childe's einer anatolischen Beeinflussung und legt Wert auf die Verwandtschaften mit Jordansmühl, Glina III und Aunjetitz. Am Ende wendet sich Verf. gegen die Annahme Tompas und P. v. Patays, daß die Nagyrevphase (Toszeg A) älter und nur im Norden verbreitet sei. Er stellt diese zu Unrecht mit der Perjamosstufe, gegen Tompa und Patay, als gleichzeitig hin, obwohl die Gräber aus der Umgebung von Szeged das Vorhandensein dieser Stufe (Toszeg A) auch an der Maros bezeugen. Deshalb kann die Perjamosstufe (Toszeg B) im Süden nicht mit Toszeg A gleichzeitig sein.

Im 6. Kapitel folgt die Besprechung der Teikultur, die nur im südöstlichen Teil Siebenbürgens vorhanden ist und dort anscheinend die Schneckenbergkultur ablöst. Verf. glaubt Beziehungen dieser Kultur mit der Glockenbecher- und Pfahlbaukultur, sowie mit Linsen- und Furchenstichkeramik herstellen zu können und kommt so zu dem Schluß, daß die Teikultur etwa mit Reinecke A 2 einsetzt. Im übrigen stimmt er, wie auch sonst, mit den Ausführungen Nestors überein. Er sieht Beziehungen zu Perjam, Aunjetitz, Vattina und der Wiltenbergkultur.

Im 7. Kapitel wird sodann die Otomanikultur behandelt. Auch hier wird zusammenfassend über ältere, z. T. schwer zugängliche Berichte und chronologische Ansichten referiert. Verf. setzt die ganze Kultur mit der Linsenkeramik, Schneckenberg-, Aunjetitz-, Vattina- und Wiltenbergkultur sowie mit Toszeg-B in Verbindung und läßt sie mit der kannelierten Keramik bis in die Frühhallstattzeit andauern.

Im 8. Abschnitt wird bei der Behandlung der Wiltenbergkultur eine Übersicht über die bisherigen Funde gegeben und abschließend die chronologisch auswertbaren Materialien zusammengestellt, die nur wenige und unsichere Anhaltspunkte bieten. So weist Verf. auf das Vorkommen von Wiltenbergscherben in Otomani, wo die Lage aber genau so undurchsichtig ist, hin, ebenso auf die westoltenischen Urnenfeldereinflüsse (Ostrovul-Mare-Kreis). Steinerne Krummesser, die Hülsennadel und eine Bronzeaxt mit profilierter Schafttülle sollen für die frühbronzezeitliche Stellung sprechen und gleichermaßen soll die häufige Vergesellschaftung mit Furchen- und Linsenkeramik auf einen frühen Beginn deuten. Andererseits betrachtet es Verf. als möglich, daß sie bis in die Hallstattzeit hineinreicht.

Das 9. und 10. Kapitel zählen die Metallfunde, zuerst die Werkzeuge, Waffen und Schmuck, anschließend die Goldfunde auf. Dabei wird der Schatz von Smig, der bis jetzt allgemein als hallstädtisch galt, in die zweite Periode der Bronzezeit datiert. Dies erfolgt auf Grund des Fundes von Rovine, wo 1938 (*Dacia* 8, 1940, 27 ff.) in einem Vattinagefaß zahlreiche Goldkegel, zwei Columbellamuscheln der Perjamosstufe, die für die Gräber typisch sind, und eine Goldscheibe, die mit denen von Smig verwandt ist, festgestellt wurden.

Im letzten (11.) Abschnitt gelangen Vattina, Bijelobrdo, Kličevac, die Monteorkultur und einige andere vereinzelt Erscheinungen zur Darstellung. Im weiteren Verlaufe wird die Möglichkeit der bodenständigen oder südlichen Einwirkungen gestreift, bedauerlicherweise aber nicht ausführlicher besprochen. Am Schluß kommt Verf. zur Überzeugung, daß seit dem Ende der Steinkupferzeit die gleiche Bevölkerung in Siebenbürgen den kulturellen und ethnischen Verlauf bis in die Zeit des Skytheneinbruchs bestimmt hat.

Im ganzen betrachtet stellt das Buch eine vorzügliche Zusammenstellung dar und ermöglicht eine schnelle und leichte Übersicht des Materials. Deswegen wird es von allen, die sich damit befassen, begrüßt. Darüber hinaus bleibt aber die Arbeit mit den gleichen Mängeln behaftet, gegen die schon Nestor Stellung genommen hat. Es ist heute kaum vertretbar, das einheimische Material, besonders im Südosten, ständig vom mitteleuropäischen Standpunkt aus als eine Randerscheinung zu betrachten und für jede Erscheinung Vorbilder und Entsprechungen in Mitteleuropa zu suchen. Diese Betrachtungsweise darf heute als überwunden gelten, so daß es erfreulich gewesen wäre, wenn die „Bodenständigkeit“ etwas deutlicher veranschaulicht worden wäre und die südlichen Beziehungen und Einflüsse eine stärkere Berücksichtigung gefunden hätten. Gerade die angeblichen Beziehungen zu den westlichen Gebieten, von Aichbühl bis zu Aunjetitz und Toszeg, machen uns stutzig, weil die angeblichen Vorbilder dort genau so unvermittelt da sind wie in Siebenbürgen und dementsprechend auch nicht „bodenständig“ sind. Diese Tatsache und die Möglichkeit eines gemeinsamen Ursprungs aus einem dritten, südlicheren Gebiet wurde nicht einmal erwogen. Problematisch ist auch, daß die Erbauer der Ockergräber (Dacia-Muresului usw. Childe, Danube 206f., J. Nestor, 22. Ber. RGK. 1932 [1933] 65 ff.; 73 ff.), die nicht mit den „bodenständigen“ ackerbaureibenden Elementen zu verwechseln sind, in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Bronzezeit nicht berücksichtigt wurden. Man findet z. B. bei der Perjam-Pecicakultur zahlreiche durchlochte, aus Eberhauern hergestellte Plättchen, Ketten aus Tierzähnen und Muscheln, Knochenringe usw., die auch z. B. für die Ockergräber von Mariopil charakteristisch sind. Wir wissen, daß gerade im Südosten neben den Ackerbauern reine Viehzüchter bis heute gelebt haben. Dies war auch schon damals der Fall und es wäre interessant zu wissen, welchen Anteil sie an der Ausbildung der bronzezeitlichen Kultur gehabt haben.

Es ist nicht möglich, hier auf eine Erörterung der Einzelfragen einzugehen, jedoch scheint es nötig, auf einiges hinzuweisen, um die zu einseitige mitteleuropäische Betrachtungsweise des Verf. ins Gleichgewicht zu bringen. Es erübrigt sich, über die querschneidigen Äxte zu sprechen, nachdem wir heute ihre Vorläufer aus der mittleren Gumelnitza- (Vidra IIc) und Vinčaperiode (Pločnik) besitzen und immer klarer sehen, daß dort bereits damals eine blühende Kupferindustrie bestanden hat. Zur Schneckenbergkultur wäre zu bemerken, daß ein beträchtlicher Teil des Materials gute Entsprechungen im Süden hat, z. B. Krüge mit schräggesäumten Mund, Askosformen, zweihenkelige „Jordansmühler“ Tassen, die alle gemeinägäische Formen sind. Die spitzbodigen Tassen (Orchomenos 3 Taf. 23, 2, das Material aus der Junatzite 3-Schicht in Bulgarien), die „Bierkrüge“ (in der Vesselinovokultur), die Tonstreitäxte (Gumelnitzakultur, Mihalič bei Svilengrad usw.), Löffel mit Mohnkopfbende (Bubanj II-Schicht) sind ebenfalls gemeinbalkanische Formen. Kurz gesagt, man kann diese Kultur zwanglos vom Süden ableiten und braucht sich nicht beim Suchen der Entsprechungen im Norden abzumühen. Dasselbe gilt für die Perjam-Pecicakultur. Krüge, zweihenkelige Töpfe, Gefäßdeckel, Siebe, Deckeldosen, Stiellöffel gehen zwanglos auf die Salkutza-Morovica-Bubanjgruppe zurück. Verf. erwähnt selbst, daß Roska in Pecica einen unteren Horizont mit z. T. pastos bemalter Keramik gefunden hat.

Gerade diese Art der Bemalung ist für die Salkutzakultur typisch. Andererseits ist in dieser Kultur auch die „Jordansmühler“ Schale in Hunderten von Exemplaren zu finden, und wir wissen heute, daß eben diese Form auf südliche Urformen zurückgeht. Ein Teil der Gefäße, die Verf. hier abbildet, gehören mehreren anderen noch nicht näher umrissenen Gruppen an, die hauptsächlich im serbischen Banat verbreitet sind (Abb. 14, 7—10; 15, 1; 16, 2; 18, 8; 19, 2; 20, 2. 9; 21, 1. 4; 22, 5. 6; 23, 5). Die Goldscheiben von Beba-Veche haben gute Entsprechungen in den Scheiben aus dem Hortfund von Stollhof (Wiener Neustadt) und mehreren ähnlichen aus Ungarn. Da eine solche Scheibe aus Kupfer um den Hals gehängt und auf der Brust liegend in einem Grab der verspäteten „Lengyelkultur“ (Brzesc-Kujawsky, Wiadomości Arch. 15, 1938 Taf. 25) gefunden wurde, ist die zeitliche Stellung solcher Platten gesichert. Sie sind spätneolithisch-frühbronzezeitlich. Hieraus ist auch die Beigabensitte von Streitäxten aus Hirschgeweih in diesen Gräbern erklärlich. Sie ahmen querschneidige Kupferäxte nach. Für die richtige zeitliche Stellung der Perjam-Pecicakultur sowie aller übrigen frühbronzezeitlichen Kulturen ist das massenweise Vorkommen von Fayenceperlen (weiß, grün, blau) in der Toszeg B 1-Periode oder Pecicaschicht 1—10 äußerst wichtig. Es ist hier, wie nirgends sonst, so eindeutig ägäischer Import nachweisbar. Diese Fayenceperlen sind ein ägäisches Produkt. Bis jetzt sind mehr als 200 Stück aus 15 mitteleuropäischen Fundorten bekannt. So ergibt sich klar, welche hervorragende Bedeutung der Handel mit der Ägäis bis nach Böhmen und Kleinpolen im Norden gehabt hat. Mit diesen Perlen wurden auch sonstige Anregungen importiert und so beruhen die sog. Kypriische Nadel, Dolche sowie verschiedene Gefäßformen auf südlichen Anregungen. Die weiteren Folgerungen aus diesem Beweis eines direkten Handels zu ziehen, ist hier nicht der Platz, wir hoffen jedoch an anderer Stelle dafür Gelegenheit zu finden. Da auch im Bereich der Wiltenberg- und Monteorukultur Fayenceperlen gefunden wurden, brauchen wir auch hier nicht erst zu versuchen, die gemeinägäischen Formen über Mitteleuropa abzuleiten, wohin sie im Zuge der gleichen Handelsbeziehungen gekommen sind. Daß nach all dem Gesagten dasselbe für die Tei- und Otomanikultur gilt (letztere ist vorläufig noch ein Konglomerat), bleibt selbstverständlich.

Zu den Metallfunden sei noch einiges bemerkt. Die Sichel von Breaza gleicht einer von einem Fundplatz der Teikultur bei Bukarest, weitere sind aus Nordbulgarien (Ruse, Vrbitza usw.) bekannt. In einem Fall wurde sie zusammen mit einem Randleistenbeil vom Teitypus gefunden. Weitere fünf Exemplare solcher Beile sind aus Nordbulgarien bekannt. Es ist also zu überlegen, ob dort nicht damals eine ansehnliche Metallindustrie geblüht hat. Zu den „mykenischen Schwertern“ wären als Parallelen die Stücke aus den spät-frühhelladischen Gräbern von Leukas (Dörpfeld, *Altitaka* [1927] Beilage 62, 3, 9) zu nennen.

Endlich noch kurz zu den Goldfunden, die früher immer gern als hallstädtisch betrachtet wurden. Wir wissen heute, daß bereits die Träger der Gumelnitzakultur Anhänger, Perlen und Idole aus Gold herstellten (Treibtechnik). Die Ausgrabungen im Gräberfeld von Jaszladani der Bodrogkereszturkultur brachten verschiedene Nadeln, Anhänger, röhrenförmige Perlen und Ringe aus Gold, die ebenfalls z. T. in Treibtechnik verziert sind. Für Beba-Veche haben wir gesehen, daß die dortigen Goldscheiben in die Toszeg B 1-Stufe zu datieren und daß von ihnen die von Stahlhof und Ungarn nicht zu trennen sind. Nun fand man in einer Siedlung der Teikultur bei Bukarest eine Gußform für einen Anhänger, dessen ornamentale Komposition einerseits einem Siegel aus dem Hortfund von Nagy-Hangos entspricht, andererseits wieder den Goldscheiben aus dem Hort von Ostrovul-Mare (Bucureşti 1937, 5 ff.). Neben Scheiben enthält dieser Hort Noppenringe und zwei ausgefallene Armringe. Die Scheiben sind mit denen von Smig und Pecica-Rovine technisch und formal identisch. Die Goldscheibe von Rovine

entspricht wiederum genau der Scheibe aus dem großen Goldfund von Velika Vrbica in Serbien und C6falva (A. Mozsolics, Der Goldfund von Velem-Szentvid [1950] 19 f. Taf. 8) in Siebenb1rgen. Ein Teil der Goldscheiben des letzteren Fundes hat genaueste Entsprechungen in den Schachtgr1bern von Mykenae, wodurch die zeitliche Stellung all dieser Funde im 16.–15. Jahrh. v. Chr. gesichert ist. So ergibt sich f1r die mittlere Bronzezeit eine ansehnliche Goldindustrie, deren n1here Zusammenh1nge erst einer Ausarbeitung bed1rfen. Wichtig ist noch zu bemerken, da1 die Goldanh1ngertypen von Velika Vrbica in den Violinbogen- und Posamenteriefibel-Hortfundes nicht mehr vorkommen, wodurch die urnenfelderzeitliche Datierung aller erw1hnter Goldsachen f1r ausgeschlossen gelten darf.

M1nchen.

Vladimir Miloj1i1c.

Amalia Mozsolics, Der Goldfund von Velem-Szentvid. Ein Beitrag zur Metallkunst der 1lteren Hallstattzeit. Praehistorica Bd. 1. Prometheus Druck, Basel 1950. 44 S., 7 Abb., 18 Taf., 1 Karte.

Im Herbst 1929 wurde anl1sslich der Studienfahrt deutscher und donaul1ndischer Bodenforscher in der als Bronzeindustriest1tte bekannten, 1beraus fundreichen vor- und fr1hgeschichtlichen H6hensiedelung von Velem-Szentvid (Velem-Sankt Veit) unweit K6szeg (G1ns) im westungarischen Komitat Vas (Eisenburg) eine Probegrabung vorgenommen. Dabei stie1 man am S1dhang des Berges unter Felsen auf einen kleinen, seither unver6ffentlichten Goldschatz. Der im Museum zu Szombathely (Steinamanger) aufbewahrte Fund bestand aus einem stark zusammengefalteten gro1en „Diadem“ l1nglich-ovaler Form mit ausgezogenem Zipfel in der Mitte der einen Seite, aus Bruchst1cken von zwei Paaren Rundscheiben, einem Kn1uel aus Dr1hten und Drahtrollen, weiter aus mittels Draht zusammengefa1ten Gewinden auf Bronzestiften und Drahtspiralrollen. Das gro1e Goldblech und die runden Goldblechscheiben sind mittels Stempel fl1chenf1llend mit konzentrischen Kreisen, Zickzack- und schnur1hnlich gerippten Linien verziert. Auf entsprechenden Unterlagen von Bronze, von denen sich noch Spuren erhalten haben, waren die R1nder dieser Bleche durch Umbiegen befestigt; die Rundscheiben waren au1erdem auf ihrer Oberseite von auf Bronzedraht gewundenem Spiraldraht umrahmt, der bei einem St1ck noch eine Schlinge zum Anh1ngen bildete. Das legt die Vermutung nahe, da1 die Scheiben als Anh1nger an den beiden mit je zwei L6chern versehenen Enden des Diadems angebracht waren. Das Diadem und das eine Paar der Rundscheiben besteht im Gegensatz zu den 1brigen St1cken des Fundes aus hellerem und zugleich h1rterem Gold (wohl in der Elektronlegierung).

Der Goldschatz, der zeitlich unserer s1d- und westdeutschen Urnenfelderperiode einzureihen ist, bereichert die F1lle der leider zumeist nur durch Raubgrabungen gewonnenen Fundbest1nde aus dieser immer wieder vom vor- und fr1hgeschichtlichen Menschen aufgesuchten H6hensiedelung um ein wertvolles und eine Episode der wechselvollen Geschichte dieses Berges noch sch1rfer erhellendes Material. Zugleich erg1nzt er die Reihe verwandter Goldfunde aus dem mittleren und oberen Donaauraum und dar1ber hinaus um ein typologisch wie technisch wichtiges Glied, das auch f1r chronologische Fragen unserer Urnenfelderstufe und ihrer Entsprechungen bedeutsam erscheint.

Verf. behandelt anschlie1end eine Reihe verwandter Funde aus dem Karpatenbecken und weiter westw1rts folgender Gebiete. Von der 6stlich von Velem-Szentvid gelegenen, gleichfalls als Bronzeindustriewerkst1tte gesicherten H6hensiedelung des S1g-Berges (S1ghegy) bei S1g unweit Celld6m6lk im n1mlichen Komitat (dazu Germania 27, 1943, 184f.) stammen mehrere gleichalterige Versteckfunde. Der eine ent-